Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 17 (1939)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 12 Mariastein, Juni 1940 17. Jahrgang

Kommt zur Gnadenmutter.

Wer ist doch jene, die in strahlender Schönheit und makelloser Reinheit vom Himmel zur Erde niederstieg, um einer kleinen Bernadette ihre Güte zu offenbaren und ungezählten Menschen zu helfen? Es ist die „Helferin der Christen, die Trösterin der Betrübten, das Heil der Kranken". Kommt, laßt sie uns grüßen an ihrem Hochfest „Maria vom Trost" und sie um ihre Hilfe bitten in unserer schweren Zeit.

Gottesdienstordnung

23. Juni: 6. Sonntag nach Pfingsten. Evgl. von der wunderb. Brotvermehrung. Hl. Messen v. 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt u. Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

24. Juni: Mo. Fest des hl. Johannes des Täufers, halb 9 Uhr: Amt.

29. Juni: Sa. Fest der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus. 7 Uhr: Amt.

30. Juni: 7. Sonntag n. Pf. Das Evgl. warnt vor falschen Propheten. Gottesdienst wie am 23. Juni.

1. Juli: Mo. Fest des kostbaren Blutes Jesu Christi. ½9 Uhr: Amt.

2. Juli: Di. Fest Mariä Heimsuchung. ½9 Uhr: Amt.

3. Juli: Mi. Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von 6—9 Uhr. Um 10 Uhr ist in Amt. Darauf folgt die Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinsames Sühnegebet mit sakramentalem Segen. Vor wie nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

4. Juli: Do. Fest des hl. Ulrich, Bi. Bittgang der Gemeinde Metzerlen.

6. Juli: Sa. Fest „Maria vom Trost" mit Oktav. ½9 Uhr: Amt. Abends 8 Uhr: Feierl. Komplet und Segensandacht.

7. Juli: 8. Sonntag nach Pfingsten. Aeußere Feier des großen Volksfestes „Maria vom Trost. 5 Uhr morgens: Feierl. Glockengeläute, dann beginnen die hl. Messen bis 8 Uhr. ½10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Festpredigt und feierl. Pontifikalamt. Dabei besorgt der Chor der Katholiken Basel den Gesang. — Nachm. 2 Uhr ist die große Prozession mit dem Gnadenbild Unserer Lieben Frau vom Stein, an welcher sich die verschiedenen Vereine und Congregationen, Klerus und Volk in der von den Zugsordnern angegebenen Reihenfolge beteiligen. Nach der Prozession ist feierl. Vesper und Segensandacht.

11. Juli: Do. Zweites Fest unseres heiligsten Odensstifters Benediktus. ½9 Uhr: Amt.

14. Juli: 9. Sonntag n. Pf. Im Evgl. beweint Jesus die Verstocktheit der Stadt Jerusalem. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

16. Juli: Di. Gedächtnis der allerseligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel. Wenn möglich: Pilgerzug aus dem Luzernerbiet mit besonderem Gotdienst am Vor- und Nachmittag.

21. Juli: Skapulier-Sonntag. Evgl. vom Pharisäer und Zöllner. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

Zum Maria Trostfest.

Keine Zeit bedurfte wohl mehr des Trostes, als die unsrige; jetzt, wo so viele hoffnungsvolle Jungmänner unter die Waffen gerufen und nicht wissen, ob und wann sie wieder heimkehren; jetzt, wo so viele betagte Eltern der Stütze und Hilfe ihrer Söhne beraubt, in Kummer und Sorgen sind um ihr Hab und Gut; jetzt, wo so viele Familienväter von Frau und

Kindern weggerissen, in Angst und Bangen leben um das Wohl ihrer Familien; jetzt, wo alles mehr oder weniger in gedrückter Stimmung lebt wegen der Ungewißheit der Zukunft; jetzt, wo menschliche Weisheit keinen Ausweg findet aus dem Knäuel der babylonischen Verwirrung; jetzt, wo die Gottlosigkeit, Haß und Gewalt scheinbar siegt über Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe; jetzt, wo Kirche und Vaterland, Thron und Altar in ihrem Bestand bedroht sind. Da sucht das bedrängte Herz nach trostvoller Aufklärung, nach wirksamer Hilfe.

Woher aber soll der armen Menschheit Licht und Trost, Heil und Rettung kommen? Jedenfalls nicht von der ungläubigen Welt, die in den Fesseln der Sünde und des Lasters, in den Fesseln Satans liegt; eine Welt, die Gott und seine Gebote leugnet und sie mit Füßen tritt, hat keinen Frieden und auch kann keinen Frieden und keinen Trost geben. Wahrer Friede und wahre Freude, Ruhe und Trost strömt in erster Linie aus Gott, der Urquelle ewigen Friedens, ewiger Freude und Seligkeit. Davon überzeugt ruft St. Paulus aus: Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes. (2. Kor. 1, 3)) Mit Recht sagt darum der große hl. Augustin: Unruhig ist unser Herz bis es ruht in Gott.

Wer kann nebst Gott wahren Trost und Frieden vermitteln? Wer mit der Quelle des Friedens, mit Gott aufs innigste verbunden. Das war aber bei keinem Menschenkind besser und dauernder der Fall, als bei Maria, der Mutter Gottes. Sie, die unbefleckt Empfangene lebte vom ersten Augenblick ihres Lebens bis zum letzten Atemzug in unversöhnlicher Feindschaft mit Satan und seinen Werken; sie hat nie gesündigt und die Ordnung, die Harmonie mit Gott nie gestört; sie blieb das ganze Leben lang die treue Magd des Herrn und darum war ihr Herz in allen Lagen des Lebens voll Friede und Freude, voll Ruhe und Trost infolge ihrer innigen Gottverbundenheit. Und weil sie mit Gott, der unerschöpflichen Quelle des Friedens und der Freude, so innig verbunden war und ihr aus derselben ständig ungetrübter Friede und Freude zufloß und in Ewigkeit zufließt, kann sie selbst von ihrem Uebermaß der Freude und des Friedens abgeben, andern mitteilen. Wir rufen sie mit Recht als Königin des Friedens an, weil sie im Reich des ewigen Friedens Königin ist und dem Friedenskönig zufolge ihrer Heiligkeit und Gnadenfülle am nächsten steht und durch ihre Fürbitte am meisten vermag.

Maria, die Trösterin der Betrübten, will und kann und wird auch all ihren Kindern helfen, die in diesem Tränen- und Jammertal sie vertrauensvoll um ihre Hilfe anrufen. Sie kann helfen, daß Haß in Liebe, Krieg in Frieden, Schwäche in Kraft, Traurigkeit in Freude sich verwandeln; sie kann helfen, daß Gott- und Glaubenslose, daß Sünder sich zu Gott bekehren und so ihnen Friede und Freude und Trost zuteil werden.

Wenn Maria das dem reuigen Sünder schon verschafft, um wie mehr dann den gottesfürchtigen, treuen Dienern Gottes. Dieses Bewußtsein treibt dieselben immer wieder zum Gebet zur Mutter und führt sie hin zu ihren heiligen Gnadenstätten. So wird das diesjährige Trostfest von Mariastein am Sonntag, den 7. Juli, eine besonders große Zahl von Pilgern zusammenführen, die alle mit gleichem Vertrauen beten: Maria, du Trösterin der Betrübten, bitte für uns! P. P. A.

Treue um Treue.

In Zeiten der Not und Gefahr macht nur Eintracht und Treue stark. Doppelt wüst und abscheulich wäre da Falschheit, Verrat oder Untreue unter den eigenen Landsleuten. Der recht denkende Mensch verabscheut und verurteilt sie mit schärfsten Worten, da sie beidseitig großen Schaden anrichtet. Wer Volk und Heimat liebt, betet und arbeitet, opfert und leidet für das Wohl seiner Mitmenschen und zwar in Zeiten der Not und Gefahr erst recht.

Uebertragen wir das auf die gute Presse. Wer sie liebt und um ihre Existenz und Fortentwicklung bekümmert und besorgt ist, abonniert und unterstützt sie in guten und erst recht in bösen Tagen. Da zeigt er seine Treue. Wir wissen, daß die Pilger, Freunde und Gönner der Wallfahrt von Mariastein die Monatsschrift: „Die Glocken von Mariastein" nicht gern missen möchten. Bleibt ihr also treu, auch jetzt in diesen opfervollen Zeiten, bleibt ihr treu durch Bezahlung des Abonnements und Werbung von neuen Abonnenten. Da und dort kann auch ein besser Situierter einem armen Arbeiter den Jahresbeitrag bezahlen.

Begreiflich können uns die evakuierten elsässischen Abonnenten kein Abonnements bezahlen; leben sie doch in ihrer Verbannung meist in ganz bescheidenen Verhältnissen. Wir werden ihnen aber so weit uns die Adressen bekannt sind, die Monatsschrift doch zugehen lassen, weil sie Mariastein die Treue bewahren werden. Den deutschen Abonnenten, denen wir schon Jahre lang die Zeitschrift gratis geschickt haben, können wir bis auf Weiteres keine Nummern mehr schicken, weil ihnen dieselben nicht zugestellt werden. Und wie steht es mit den inländischen Abonnenten? Wir haben letztes Jahr zur Erneuerung des Abonnements niemanden eine Nachnahme geschickt, wohl aber ein-, ja selbst dreimal einen Check, um die Abonnenten zur selbsteigenen Einzahlung zu veranlassen. Wo guter Wille und Einsicht vorhanden war, ist es auch geschehen, aber über Hundert lassen bis heute auf Red und Antwort warten. Wenn wir einen reichen Onkel in Amerika hätten, der uns den Fehlbetrag oder gar die ganze Auflage bezahlen würde, würden wir nicht bloß obgenannte sondern alle Abonnements gratis zustellen. Aber so lang uns die Erstellungskosten einer einzigen Nummer auf rund 250 Fr. (ohne Clichés, Postgebühren, Propaganda und Honorare) zu stehen kommen, sind wir halt auch auf die Gaben der Einzelnen angewiesen. Mit dem Monat Juli beginnt der neue Jahrgang. Wir legen daher der Juni-Nummer schon einen Check bei zur gefälligen Erneuerung des Abonnements von Fr. 2.50. Da wir Euch, Abonnenten, in Treue weiter bedienen wollen, möget ihr auch uns die Treue bewahren. Die Redaktion.

Kein Krankentag.

In Rücksicht auf die schwierigen Zeitverhältnisse (Mangel an Transportmitteln und Pflegepersonal) und Unsicherheit der Lage kann vorläufig kein Krankentag durchgeführt werden.

Basler Männer-Wallfahrt nach Mariastein.

Hauptgottesdienst.

Die Kirche erlebt gegenwärtig ernste Zeiten, wie unter der Regierung vom heiligen Papst Pius V. Ein mächtiges Türkenheer holte am 7. Oktober 1571 in der Seeschlacht von Lepanto gegen die viel schwächere christliche Flotte zur Entscheidung aus. Auf des Papstes Mahnung und Bitte stiegen damals von der ganzen Christenheit heiße Gebete zum Himmel empor. Insbesondere rief das gläubige Volk die alles vermögende Fürbitte Mariens an. Warum? Wenn auch die militärische Macht eines Heeres nicht zu unterschätzen ist, so hängt doch das Kriegsglück in letzter Instanz vom Gottes Segen ab, resp. von seiner Fügung, der die Geschicke der Völker leitet. Durch offenkundiges Eingreifen des Himmels erfocht denn auch das christliche Heer einen glänzenden Sieg über seine Feinde. Die Kirche hat denselben für alle Zeiten festgehalten in der Feier des Festes „Maria, Hilfe der Christen".

Vom festen Vertrauen auf die Hilfe Mariens beseelt machten am ersten Mai-Sonntag, just am Fest des großen Papstes Pius V. etwa 500 Basler Katholiken eine Wallfahrt nach Mariastein, um an der allbekannten Gnadenstätte gemeinsam zu beten. Unter feierlichem Glockengeläute zogen morgens halb 7 Uhr die betenden Männerscharen mit ihren fünf Kongregationsbannern in die Basilika U. L. Frau vom Stein. Gleich nach deren Ankunft zelebrierte hochw. Hr. Vikar Jenny von St. Josef die Kommunionmesse. Nach dem Evangelium wies er in einer packenden Ansprache hin auf den doppelten Zweck der Wallfahrt: wir wollen sühnen für eigene und fremde Sünden und wir wollen beten um den Frieden und um die rechte Friedensgesinnung. In heiliger Sammlung traten die Männer, reich und arm, hoch und nieder, nach der Kommunion des Priesters zum Genuß des Liebesmahles. Aufs innigste vereinigt mit dem großen „Friedensfürsten" flehten wohl alle um die Gabe des Friedens, jenes Friedens, den nur Gott geben kann.

Beim Hauptgottesdienst predigte hochw. P. Superior Willibald. Nach einem kurzen Hinweis auf den Ernst der Zeit und die Notwendigkeit des Gebetes, wie es der Heilige Vater erst neu durch den Staatssekretär Maglione ausgesprochen, hob er einige Momente aus der Geschichte Mariasteins hervor, die uns das vertrauensvolle Gebet der nachbarlichen Gemeinden wie auch die offenkundige Hilfe Mariens zeigen. Beim Bauernaufstand zur Zeit des dreißigjährigen Krieges unterstellten sich die Bauern der Nachbargemeinden dem besondern Schutz U. L. Frau vom Stein und Land und Volk blieb verschont von den Greueln der Verwüstung. Ein Gleiches tat die Bevölkerung der umliegenden Gemeinden beim Herannahen der französischen Revolutionäre, wie auch beim Zurückfluten der französischen Truppen nach ihrer Katastrophe von Moskau und Leipzig. Wurde auch die Landskron damals zerstört, so blieb doch Mariastein auffallend beschützt. Maria nahm nicht bloß das Kloster samt den zahlreichen Flüchtlingen unter ihre besondere Obhut, sondern auch alle jene Gemeinden, die das altehrwürdige Votivbild aus dem Jahre 1654, das heute bei der Prozession mitgetragen wird, gestiftet haben. In gleicher Macht und Hilfsbereitschaft wird Maria auch heute wieder helfen,

wenn wir uns vertrauensvoll unter ihren Schutz stellen und als wahre Marienverehrer uns erweisen, die erfüllt von christlichem Glaubensgeist dem Kreuz im Schweizerwappen Ehre machen.

Im darauffolgenden feierlichen Pontifikalamt, zelebriert vom hochwürdigsten Abt Dr. Leodegarius Hunkeler von Engelberg, sang der Chor der Katholiken Basels unter der gewandten Direktion von Herrn Weber eine andachts- und stimmungsvolle Messe von Montillet, die alle Anerkennung verdient. Mit großer Meisterschaft spielte dabei der derzeitige Organist von Mariastein, hochw. P. Altmann, die Orgel. Den Abschluß des vormittägigen Gottesdienstes bildete ein schönes Marienlied von A. Pichler.

Prozession mit dem Votivbild.

Nachmittags 2 Uhr zogen die langen Männerreihen mit dem Votivbild aus dem Jahre 1654 und den Kongregationsbannern in feierlicher Prozession über den Klosterplatz, den Rosenkranz betend. Hinter dem Marienbild folgte der Abt von Engelberg unter dem Baldachin, vor demselben schritt eine stattliche Zahl freiwilliger Soldaten; eine besondere Abteilung Soldaten erwies dem Bild in der Kirche militärische Ehren und trug es auf der Prozession in strammer Haltung. Abschließend folgten viele Frauen, darunter auch viele Angehörige der Pfarrei Allschwil, welche heute eine Wallfahrt nach Mariastein machte. Das Ganze war ein recht ergreifendes Bild: die Friedenskönigin inmitten der Wehrmänner zwischen betenden Männern und Frauen. In die Kirche zurückgekehrt stimmte alles ein in das Lied: „Milde Königin gedenke ...“ Dann sprach

Abt Leodegar ein tief empfundenes Kanzelwort. Im Nachfolgenden seien einige Gedanken wiedergegeben:

Es ist besonders bedeutungsvoll, wenn die Männer für den Frieden beten. Sie, die Familienväter oder künftigen Gründer der Familie, sind es ja, die beim Ausbruch eines Krieges zuerst bluten müssen. Wir verstehen, daß bei Kriegsgefahr die Männer zu den Waffen greifen, um ihre liebe Heimat zu verteidigen. Aber zu den metallenen Waffen muß auch die geistige Waffe des Gebetes kommen, denn, wenn der Herr das Haus nicht baut und bewacht, so bauen und wachen die Bauleute umsonst. Eine besondere Freude war es darum für mich, zu sehen, daß auch die Soldaten bei unserer Prozession mitgemacht und mitgebetet haben. Ich danke euch dafür, wie überhaupt unserer Armeeleitung für alle dem Vaterland geleisteten Dienste.

Weil der Friede eine Himmelsgabe, eine große Gnade Gottes, beten wir darum, wie uns der Heilige Vater so eindringlich aufgefordert. Wohl wissend, daß wir an der Mutter Gottes, der Königin des Friedens, eine mächtige Helferin haben, wenden wir uns im Gebet an sie. Wenn sie für uns Fürbitte einlegt, dann werden wir sicher erhört, wie das christliche Heer bei Lepanto. Soll aber unser Gebet Erhörung finden, muß es nicht bloß aus gläubigem und vertrauensvollem, sondern auch aus reinem und lieberfüllten Herzen kommen, wie das bei unserem seligen Landesvater Bruder Klaus der Fall gewesen. Wenn wir lebendige Glieder des Leibes Christi sind, durchdringt unser Gebet die Wolken und ruft Gottes Segen herab. Sollte aber unser Gebet dennoch nicht nach unserem Wunsch erhört werden, sollten vielmehr schwere Prüfungen und hartes Leid uns beschieden sein, dann sprechen wir gottergeben: Herr dein Wille geschehe und gehen mutig mit Maria den Kreuzweg, fest vertrauend, daß im Kreuz unser Heil und unsere Rettung, denn, denen die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum besten. Wenn jetzt dann der eucharistische Heiland zur Anbetung ausgesetzt wird, dann beten wir recht innig um seinen Segen für unser Land und Volk, für seine Behörden und die Soldaten, wir beten um den Frieden der Heimat wie um den Frieden der Welt."

Auf diese väterlichen Mahnworte gestaltete sich das nun folgende Männergebet mit der Weihe an die Immaculata besonders eindrucksvoll. Kräftig widerhallten die Antworten und Anrufungen des Sprechchors auf die Fragen des Vorbeters und die Lobpreisungen der Himmelskönigin. In tiefster Andacht empfing darauf die ganze Betergemeinde den Segen des Allerheiligsten. Zum Schluß erscholl aus dankerfülltem Herzen der Schweizerpsalm: „Betet, freie Schweizer, betet." Dann stiegen die Männer noch einzeln und in Gruppen hinunter in die Felsengrotte, um ihre persönlichen und familiären Anliegen der Gnadenmutter zu empfehlen. Bis zum späten Abend dauerte das Beten und Singen daselbst fort. Maria selbst freute sich über dieses vertrauensvolle Gebet; sie hat es sicher nicht bloß gehört, sondern auch erhört. P. P. A.

*

Korrektur. Auf Seite 164 ab Zeile 18 soll es heißen: ... darf wohl auch gesagt werden, daß der göttliche Heiland das heiligste Altarssakrament zunächst nicht deswegen einsetzte, um darin angebetet und verherrlicht zu werden, sondern um darin sein Kreuzesopfer ...

„Maria ging eilends ins Gebirge".

(Zum Feste Mariä Heimsuchung.)

Es scheint an sich eine für das Erlösungswerk der Menschheit wenig bedeutungsvolle Sache zu sein, was der Evangelist Lukas (1, 39) mit den Worten zu berichten anfängt: „In jenen Tagen machte sich Maria auf und ging eilends ins Gebirge." Und doch ist diese ganze Erzählung vom Besuch Mariens bei Elisabeth von äußerst großer Bedeutung. Auch hier gilt das Wort des Apostelfürsten Paulus: „Jede von Gott eingegebene Schrift dient zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Zurechtweisung und zur Erziehung in der Gerechtigkeit." (2. Tim. 3, 16.)

Diese Stelle bei Lukas widerlegt einmal die oft gehörte Behauptung, daß von Marienverehrung nichts in der hl. Schrift enthalten sei. Abgesehen davon, daß Gott selbst eigentlich der allererste Marienverehrer gewesen ist, indem er durch den Engel Maria als die Gnadenvolle, als die Gebenedeite unter den Weibern preisen ließ, gibt uns diese Stelle Antwort auf die Frage: Wer ist der erste Mensch gewesen, der Maria Verehrung erwiesen hat? Es war eine Frau aus dem Geschlechte Aaron, von der es in der Schrift heißt, daß sie fromm war vor Gott und tadellos lebte in den Geboten und Satzungen des Herrn. (Lc. 1, 5.) Es war eine Frau, die durch ein offenbares Wunder ausgezeichnet worden war: sie hatte wegen ihres hohen Alters nicht mehr die geringste Aussicht, noch das lang und stets ersehnte Kind zu erhalten. Und siehe, sie wurde die Mutter eines hochbegnadeten Kindes, des Vorläufers des Herrn. Und diese Frau Elisabeth, die Gattin des Priesters Zacharias, der seiner Ungläubigkeit wegen stumm geworden, bei der Geburt des Kindes aber die Sprache wieder erhielt, hat Maria zuerst ihre Huldigung und Verehrung dargebracht.

Was hat sie dazu bewogen? Wir können in den Begrüßungsworten Elisabeths drei Gründe hiefür finden. Der höchste und hauptsächlichste Grund ist Mariens Würde als Gottesmutter, als Heilandsmutter. Nicht als Base, nicht als Nichte begrüßt sie ihre Verwandte, nicht als liebe Freundin und Helferin in schwerer Stunde, sondern als die Mutter des Herrn. „Womit habe ich verdient, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" Und sie preist ausdrücklich die Frucht ihres Leibes.

Der zweite Grund ist die Heiligkeit Mariens. Und hier hebt Elisabeth nicht etwa ihre gelobte Jungfräulichkeit, oder ihre Demut oder ihren Gebetseifer oder ihren Gehorsam hervor; nein, die Grundlage aller Heiligkeit, ihr Glaube ist es, der gelobt wird: „O selig, die du geglaubt hast, daß das in Erfüllung gehen wird, was dir vom Herrn gesagt ward." Der Glaube ist es ja, so sagt die Kirchenversammlung von Trient, der Anfang des menschlichen Heiles, der Grund und die Wurzel der Rechtfertigung.

Der dritte Grund ist die Fülle der außergewöhnlichen Gnaden, der Privilegien und Vorzüge, mit denen Maria wegen ihres Glaubens von Gott war ausgestattet worden. Wie der Engel Gabriel bei der Verkündigung, so spricht auch Elisabeth dies aus mit den Worten: „Du bist gebenedeit unter den Weibern." Damit rühmt Elisabeth an Maria, daß sie durch ihr Amt als Gottesmutter alle heiligen Frauen weit übertreffe.

Maria Friedenskönigin.

Was läuten die Glocken von Mariastein
So feierlich ernst in das Tal hinein?
Sie laden die Pilger in Not und Pein
Zur himmlischen Mutter zu beten ein.

Du, hehre Basilika von Mariastein,
Du Heiligtum Gottes, so hell und rein;
Wie zieht da beim Beten, vereint und allein,
Der Frieden des Himmels in die Herzen ein.

Tief unten in mächtigem Felsengestein,
Da thronet in lieblichem Glorienschein,
Die Mutter der Gnaden von Mariastein,
Die allen will Trösterin, Helferin sein.

O Mutter des Friedens, erhör' unser Fleh'n;
Laß keinen der Pilger verloren geh'n.
Wir kommen zu sühnen die schweren Vergeh'n,
Die jetzt durch die schrecklichen Kriege gescheh'n.

Jos. Portmann.

Der hl. Bonaventura sagt hiezu: Gott hätte freilich eine größere Welt und einen geräumigeren Himmel erschaffen können, aber es sei ihm unmöglich gewesen, ein Geschöpf höher zu erheben, als daß er es zu seiner Mutter machte.

Und wenn wir weiter fragen, warum wohl diese Erzählung ins Evangelium aufgenommen worden, so können wir als weiteren Grund den finden, daß Maria schon gleich am Anfang ihrer Tätigkeit als die Gnadenvermittlerin an die Menschen ausgewiesen werden sollte. Zwei solcher Gnaden werden angeführt: „Als Elisabeth den Gruß Mariens hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe voll Freude auf und Elisabeth wurde vom hl. Geiste erfüllt." Hier also beginnt Maria schon ihre Tätigkeit als Gnadenvermittlerin des in ihr zur Welt kommenden Heilandes. Diese ihre Aufgabe wird sie fortführen bis zum Ende der Welt, so daß es ohne Maria keine Erteilung der Gnade gibt. Darum nennen die kirchlichen Schriftsteller Maria die Schatzmeisterin und Ausspenderin der göttlichen Gnaden, die Vorratskammer aller Güter, das Füllhorn der Gnaden, den Kanal, durch den alle andern Gnaden, die der Herr uns mitteilen will, an uns gelangen sollen. Es ist fast allgemeiner Glaube der Kirche, daß Maria das Werkzeug wurde, durch welches die Prophezeiung des Engels an Zacharias in Erfüllung ging: „Schon im Mutterschoße wird er (der kleine Johannes) voll des heiligen Geistes sein." Die Befreiung des Kindes von der Erbsünde bereits im Schoße seiner Mutter Elisabeth war die Wirkung. Und von der Fülle des Kindes geht die Wirkung des

Gottesgeistes auf die Mutter über und auch „sie wurde vom hl. Geiste erfüllt“ und erkannte darum die große Bedeutung Mariens.

Endlich zeigt uns diese Erzählung ein herrliches Bild der Gottesmutter. Zunächst ihre Hilfsbereitschaft und ihren Gehorsam. Bezeichnend ist in der Erzählung das Wörtchen „eilends“. Es steht ganz im Gegensatz zu der sonstigen Ruhe und Selbstbeherrschung, die wir an der Gottesmutter auch in ihrer schmerzensvollsten Lage bewundern. Warum ging Maria ins Gebirge? Der hl. Ambrosius belehrt uns hierüber, indem er schreibt: „Maria begab sich nicht deshalb auf den Weg, um zu sehen, ob das, was der Engel ihr von der Mutterschaft Elisabeths gesagt hatte, auch wahr sei; nein, da sie voll Eifer war wegen ihres Wunsches, diesem Hause helfen zu können, beflügelte die Freude, anderen Gutes zu tun, ihre Schritte und bewirkte, daß sie nur auf großen Liebesdienst, welchen sie leisten wollte, bedacht war.“ Und sicherlich war dieser Besuch auch die Anordnung und der Wille ihres göttlichen Bräutigams, des hl. Geistes. Dieser beeilte sich, die Jungfrau Maria, die durch die Ankündigung des Engels in den ersten Teil ihrer Aufgabe, Mutter Gottes zu sein, eingeführt wurde, nun auch in den zweiten Teil einzuführen, Gnadenvermittlerin und Helferin zu sein. Und Maria gehorchte, sie gehorchte eilends, obwohl die Reise weit und mühsam durchs Gebirge ging, durch das Gebiet der Samariter, die den Juden feindlich gesinnt waren; sie gehorchte, obwohl sie gute Gründe hatte, in Nazareth zu bleiben: ihre Bescheidenheit und Sittsamkeit, ihre Liebe zur Zurückgezogenheit, die sie den Verkehr mit Menschen einschränken hieß, sowie die Verpflichtung, an ihre eigene Mutterschaft zu denken. Aber Gott wollte und Maria gehorchte eilends.

Wie schön strahlt uns ferner das Bild Mariens entgegen aus dem herrlichen Lobgesang, den sie nach ihrer Begrüßung durch Elisabeth anstimmte und der nun in der Kirche an keinem Tage mehr verstummt: Welche Demut, welche Dankbarkeit gegen den gütigen und barmherzigen Gott, welche Vertiefung in die hl. Schrift. Was Maria im Laufe der Jahre im Psalmengebet in sich aufgenommen, was sie in den Gesängen gottbegeisterter und gotterleuchteter Personen gelesen, was sie durch beständige Betrachtung in sich verarbeitet hatte, das strömt in jener heiligen Stunde aus Mund und Herz der Gottesmutter, das tritt als eine reife, herrliche Frucht zu Tage. Ganz hingerissen ist Maria von der Güte und Liebe Gottes, von dem unerhörten Gnadengeschenk, durch das Gott die Niedrigkeit seiner Magd angesehen hat, so daß in Zukunft alle Geschlechter sie preisen.

Wie sehr das gläubige Volk diesen Gang Mariens über das Gebirge hochgeschätzt hat, zeigt die liebliche Legende, wonach Gott die Gutwilligkeit und Eile, die Hilfsbereitschaft und den Gehorsam seiner Magd dadurch ausgezeichnet habe, daß er an jeder Stelle, wo ihr Fuß das rauhe Felsgestein berührte, augenblicklich ein zierliches Blümlein aufsprießen ließ, den sogen. Liebfrauenschuh oder das Marienblümlein.

Zur Begehung dieses Festes „Mariä Heimsuchung“, das schon 1227 auf dem Provinzialkonzil von Le Mans in Frankreich empfohlen und von Papst Bonifaz IX. 1390 für die ganze Christenheit angeordnet worden war, hat das Konzil von Basel 1441 mit dem Hinweis darauf aufgefordert, daß die Christenheit gegenwärtig von schweren Kümmernissen

niedergebeugt sei, daß an vielen Orten Kriege und Streitigkeiten die katholische Kirche verwirren und schädigen. Darum sei es eine schwere Pflicht, daß die Feier der Heimsuchung Mariä in allen Kirchen gehalten werde, damit die Mutter der Gnade, wenn sie von frommen Gläubigen wahrhaft geehrt werde, ihren gebenedeiten Sohn durch ihre Fürbitte versöhne und den Segen des Friedens über die Gläubigen wieder ausgieße.

Diese Aufforderung in damaliger Zeit möge auch uns in diesen nicht weniger schweren Zeiten gelten! lm.

Die zwei ersten Heiligsprechungen unter Pius XII.

Laut und klar verständlich drang am Morgen des Auffahrtstages des Herrn die Stimme des Heiligen Vaters Pius XII. von seiner Kathedra in St. Peter hinaus in den weiten Weltenraum, um den Gläubigen allüberall folgende Kunde zu bringen:

„Zu Ehren der allerheiligsten unteilbaren Dreifaltigkeit, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und zur Wahrung der christlichen Religion verkünden Wir in Unseres Herrn Jesu Christi, der hl. Apostel Petri und Pauli und in Unserer eigenen Autorität nach vorgängiger reiflicher Ueberlegung und nach oftmaliger Anrufung des göttlichen Beistandes, sowie nach Anhörung Unserer Ehrwürdigen Brüder, der in der ewigen Stadt weilenden Kardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe der Heiligen Römischen Kirche, und erklären Wir, daß die seligen Maria von der hl. Euphrasia Pelletier und Gemma Galgani Heilige seien, und schreiben sie in das Verzeichnis der Heiligen ein, wobei wir zugleich bestimmen, daß deren Gedächtnis alljährlich von der gesamten Kirche in frommer Verehrung gefeiert werden soll und zwar das Gedächtnis der hl. Maria Euphrasia Pelletier am 24. April und das der hl. Gemma Galgani am 11. April. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes! Amen."

Damit ist durch bekanntlich unfehlbare Entscheidung des Papstes zwei Personen die Krone der Heiligkeit zuerkannt worden, die in ihrem Charakter, in ihrer Lebensführung und in ihrer Tätigkeit scharfe Gegensätze waren. Aber beide waren getrieben von der gleichen inneren Liebe zu Gott und den Seelen, die sich in ihnen so verschieden äußerte. Diese beiden Heiligsprechungen am gleichen Tage beweisen uns, daß zur Erlangung der Heiligkeit nicht etwa nur ein demütiges und zurückgezogenes Leben der Buße und der Sühne, sondern auch ein Leben reger äußerer Tätigkeit führen kann, wenn nur in jedem Leben Richtschnur ist das Wort des Apostelfürsten Petrus in seinem 1. Briefe (4, 10): „Dienet einander mit der Gnadengabe, wie sie ein jeglicher empfangen hat, als treue Sachwalter der mannigfachen Gottesgnade!"

Die hl. Maria Euphrasia Pelletier.

Während Gemma Galgani schon vor ihrer Seligsprechung am 14. Mai 1933 von vielen Gläubigen der Schweiz verehrt worden war, ist Maria Euphrasia weniger bekannt gewesen. Und doch besitzt die Schweiz von dieser neuen Heiligen ein wertvolles Vermächtnis: die Gut-Hirten-Stiftung zu Altstätten im Kt. St. Gallen. Als Euphrasia bereits von der Hand

des Todes gezeichnet war, sandte sie drei ihrer Schwestern am 25. März 1868 zur Gründung dieses Hauses aus, dabei die prophetischen Worte sprechend: „Heute ist das Fest Mariä Verkündigung, ein Tag des Gehorsams, an dem die allerseligste Jungfrau gesprochen hat: Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte. So gehen also auch Sie im Gehorsam nach Altstätten in der Schweiz und beginnen Sie das Werk, wozu Gott Sie berufen hat. Wir haben große Freude daran, dieses Haus zu gründen; denn wir hoffen, daß es dort viel Gutes stiften wird. An Schwierigkeiten wird es nicht fehlen, doch, wenn Sie einig sind und zusammenhalten, werden Welt und Hölle nichts gegen Sie vermögen." Ihre Hoffnung blieb nicht unerfüllt: Altstätten, ihre letzte persönliche Gründung, erfreute sich offenbar auch vom Himmel aus ihres persönlichen Schutzes. Dieses Haus beherbergt heute eine stattliche Gemeinde von rund 400 Schwestern, Zöglingen und Schützlingen. In den 70 Jahren seines Bestandes ist es sicher vielen gefährdeten und verdorbenen Mädchen der Schweiz Rettung vor zeitlichem und ewigem Verderben geworden. Inzwischen sind zwei weitere Stiftungen im Kt. Freiburg hinzugekommen: Villers-les-Joncs und Lully.

Rose Virginie, so hieß der Mädchenname der neuen Heiligen, war mitten in den Schrecken der französischen Revolution am 31. Juli 1796 auf einer Insel der Vendée als Tochter eines treu gebliebenen katholischen vielgesuchten Arztes zu ihrer Heiligung ins Erdental gekommen. Eifrige Beschäftigung mit dem Leben und den Schriften der großen hl. Theresia weckten in ihrer Seele die Anlagen, eine ähnlich große und starke Frau zu werden, so daß Papst Pius XI., gelegentlich ihrer Seligsprechung am 30. April, dem Gut-Hirten-Sonntag des Jubiläumsjahres 1933, sie als „eine wahrhaft große Gestalt, eine Persönlichkeit allerersten Ranges, auch vom rein menschlichen Standpunkte aus betrachtet" bezeichnen konnte. Getrieben von der Sehnsucht, recht viel für die Rettung von Seelen wirken zu können, trat sie mit 18 Jahren in Tours bei den „Schwestern U. L. Frau von der Liebe" ein. Das Haus war eines der wenigen durch die Revolution verschont gebliebenen Zufluchtsstätten, wie sie der hl. Johannes von Eudes (1601—1680) für die Rettung und Erziehung gefallener Mädchen begründet hatte. 1817 legte Rose Virginie als Schwester Maria von der hl. Euphrasia die vier Gelübde der Keuschheit, der Armut, des Gehorsams und der Arbeit zur Rettung der Seelen ab. Und die Tochter des Arztes ist zur hervorragenden Seelenärztin geworden. Schon 8 Jahre später wurde sie, 29 Jahre alt, zur Oberin des Hauses gewählt. Damit war der Grund gelegt zu ihrer umfassenden Tätigkeit.

Im gleichen Jahre richtete sie das Institut der „Magdalenen" ein: Büßerinnen, welche den Weg zu Gott zurückgefunden hatten und sich nun durch Gelübde zum Dienste Gottes binden wollten, sollten nach längerer Erprobung in einer den Karmeliterinnen ähnlichen Regel und Kleidung in einer eigenen Abteilung des Hauses, aber unter der gleichen Hausoberin verbleiben und die dreifachen Gelübde ablegen dürfen. Später ging sie noch weiter und gewährte auch denen, die zwar bleiben, aber sich nicht binden wollten, als sog. Konsekrierte den Aufenthalt; sie bleiben als Helferinnen der Schwestern unter den Büßerinnen.

Die geistig hochstehende Frau, zwar klein von Gestalt, aber mit energischen, fast männlichen Zügen und einem unbeugsamen Willen, besaß bei ihren bedeutenden Kenntnissen in der hl. Schrift, den Kirchenvätern und der Kirchengeschichte, eine solch praktische Begabung für Verwaltung und Organisation, daß man scherzhaft sagte, an ihr sei ein Staatsmann verloren gegangen. Sie erkannte daher auch bald die Mängel der bisherigen Organisation ihres Ordens, die eine gedeihliche Entwicklung desselben und eine zweckentsprechende Durchführung der zugewiesenen schweren Erziehungsaufgabe hinderten. Sie faßte deshalb den Plan, die einzelnen, bisher sehr lose miteinander verbundenen Häuser enger zusammenzuschließen und unter eine einheitliche Leitung, ein Generalat, zu bringen und direkt unter Rom zu stellen; dann konnten auch leichter für die einzelnen Häuser jene Schwestern herangebildet werden, die den jeweiligen Aufgaben gewachsen waren.

Als ihr der Bischof von Angers 1829 behufs Gründung eines Zufluchtsheimes in seiner Bischofsstadt ein zwar baufälliges, aber mit schönem Gelände ausgestattetes Gebäude überließ, eine ehemalige Niederlassung „zum Guten Hirten", entstand dort das neue Mutterhaus, da Euphrasia in dem Namen einen Fingerzeig Gottes sah. Ungeahnte Schwierigkeiten tauchten auf, langdauernde Mißverständisse mit kirchlichen Behörden und Würdenträgern entstanden, zahlreiche Anfeindungen zeigten sich, aber allen Hemmungen und Hindernissen setzte die energische Ordensfrau ihre unerschütterliche Willenskraft entgegen und sie drang durch: Im Jahre 1835 bestätigte Papst Gregor XVI. die Neuorganisation der Genossenschaft unter dem Titel „Schwestern U. L. Frau von der Liebe des Guten Hirten in Angers" und Euphrasia wurde die erste Generaloberin.

Unter dem unverkennbaren Segen Gottes breitete sich nun das Werk bald über die Grenzen Frankreichs hinaus in fast alle europäischen Länder und von 1842 an auch in überseeische, nach Algier, Kanada, Indien, Südamerika und Australien. Als Euphrasia am 24. April 1868 die Augen schloß, betreuten gegen 3000 ihrer Schwestern in 110 Niederlassungen über 15,000 Schützlinge. Heute, 72 Jahre nach ihrem Tode, besitzt die Genossenschaft in 34 Provinzen 353 Niederlassungen mit über 10,000 Schwestern, die über 100,000 Pflegebefohlene behüten. Seit 1829 haben über 3 Millionen Frauen und Mädchen leibliche und seelische Hilfe gefunden.

Worin besteht nun die Heiligkeit dieser Frau und was ist das Geheimnis ihres großen Erfolges? Auf beide Fragen kann es nur die e i n e Antwort geben: ihre glühende Liebe. Nichts für sich, alles aber für Gott und die gefährdete Seele. „Wenn man unsere Mutter gehört hatte, dann würde man bis ans Ende der Welt geeilt sein, nur um eine einzige Seele zu retten." Mit diesen Worten bezeugt eine ihrer Schwestern das Feuer, das in der Seele dieser Frau brannte und andere entzündete.

(Fortsetzung folgt.)

✡

Die Herrgottsquelle. Von Dr. P. E. Schächer, O. S. B. 47 Seiten. Kart. Fr. 1.70. Verlagsanstalt Benziger u. Co., Einsiedeln .

Gott ist die Quelle alles Lebens und Christus sagte von sich: Ich bin das Leben. Er lebte uns auch das Leben eines Gotteskindes vor. Hier wird in kleinen Zügen das Leben einer Braut Christi geschildert.

Gebetskreuzzug vom Juni

Weder die infolge des unseligen Krieges eingetretenen Absperrungen und Reisehindernisse, noch das prächtige Heuwetter konnten der Teilnahme des gläubigen Volkes an unserer Sühneandacht einen Abbruch tun. Waren hundert verhindert, so kamen hundert andere. Und die zuletzt eingetroffenen Pilger schätzten sich glücklich, wenigstens einen Klappstuhl für sich ergattern zu können.

Der fromme Eifer wurde mit einer inhaltsreichen und formvollendeten Predigt belohnt. Hochw. Hr. Pfarrer Enderle von Birsfelden sprach in heiliger Begeisterung über das Thema „Jesus Christus ist das Zentrum und der Angelpunkt der Weltgeschichte". Er ist das Alpha und das Omega. Auf die Frage: Woher hat Christus das Recht zu dieser Stellung, wer ist er, wer sendet ihn? antwortet der gläubige Mensch: Jesus ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Die Welt ist seine Schöpfung, sie ist der Schauplatz der Erlösung. Auf ihr hat er seine Kirche gestiftet für alle Zonen, alle Zeiten, denn er will, daß alle Menschen selig werden. Unserem Heiland standen für die Ausbreitung des Christentums zwei Wege zur Verfügung, jener der Macht und jener der Liebe. Er wählte den Weg der Liebe. Es ist also recht, daß wir die Jahre der Weltgeschichte von Christi Geburt an zählen. Es ist heilige Pflicht, daß wir, vom Papst bis zur letzten Opferseele, in Pfarrei und Verein für Christus arbeiten. Und das ist der Trostblick aus den dunklen Tagen der Gegenwart in eine bessere Zukunft: Christus wird bleiben, während alles andere vergeht. Seines Reiches wird kein Ende sein. Christus lebt, siegt und er wird herrschen in alle Ewigkeit.

Von neuem Mut beseelt, stiegen die Wallfahrer nach der Betstunde den heiligen Berg hinab, um in ihrem Wirkungskreis für Christus und sein Reich tätig zu sein.

Bischöfe von Basel aus dem Orden des hl. Benediktus

(Fortsetzung.)

Indem Bischof Heinrich von Horburg, als Leiter des Bistums Basel, die Kirche des hl. Ursicinus in St. Ursanne und andere Kirchen reichlich bedachte, ließ er sich leider, irregeführt durch schlechte Ratgeber, zu einem Unrecht dem Kloster St. Alban in Basel gegenüber verführen, indem er einen Enteignungsakt zu Ungunsten des genannten Klosters beschloß, das bis zu diesem Zeitpunkt der Gegenstand reichlicher Beschenkung von seiten der Bischöfe von Basel gewesen. Heinrich bereute aber bald seinen Fehltritt St. Alban gegenüber und machte seine Folgen reichlich wieder gut. Zeuge davon ist ein vom Bischof selber abgefaßtes Schriftstück aus dem Jahre 1184, das wir in seinem Wortlaut folgen lassen, nach einer kurzen Schilderung der Gründung des betreffenden Klosters.

Im Kampfe des deutschen Kaisers Heinrich IV. gegen Papst Gregor VII. hatte sich leider der damalige Bischof von Basel, Bourcard (Burkhard) von Asuel, zwischen den Jahren 1075 und 1079, auf die Seite des Kaisers gestellt. Im Namen des Kaisers und unterstützt durch gleichge-

sinnte Adelige, bemächtigte er sich des altehrwürdigen, berühmten Klosters Moutier-Grandval, im Jura, dessen Mönche mutig und gehorsam auf Seiten Gregors standen. Sie wurden aus ihrem lieben Heim vertrieben und auf Ersuchen des Bischofs wandelte der Kaiser das Kloster in ein Kanonikats-Kapitel um.

Burkhard mußte das getane Unrecht nach kurzer Zeit wieder gut machen. Von Gewissensbissen geplagt, rief er die aus ihrem Eigentum vertriebenen Söhne des hl. Benediktus im Jahre 1083 nach Basel und gründete ihnen am Ufer des Rheins ein Heim, das er dem Märtyrer von Mainz, St. Alban weihte. Mainz beherbergte in seinen Mauern ein Benediktinerkloster, das sich an jener Stelle erhob, wo der genannte hl. Märtyrer den Todesstreich empfangen hatte. Burkhard, der vor seiner Erhebung auf den Bischofssitz von Basel, als junger Geistlicher und als Kämmerer des Erzbischofs von Mainz tätig war, hatte den glorreichen Märtyrer und sein Kloster von Mainz nicht vergessen. Wie gesagt, weihte er das neue Kloster am Ufer des Rheins in Basel dem Schutze des hl. Märtyrers und nannte es St. Alban.

Die Urkundensammlung des Klosters St. Alban birgt eine Schilderung der genannten Gründung aus dem Jahre 1090, deren Text wir hier folgen lassen:

„Die Stadt Basel, die nicht die kleinste der Städte Deutschlands ist, hat sich, seit jener Zeit, wo sie sich zum Christentum bekehrte, immer durch Ehrbarkeit ihrer Sitten und ihren materiellen Wohlstand hervorgetan. Ihre überaus wachsamen und eifrigen Hirten haben nur eine Sache vernachlässigt, sie begnügten sich nämlich für Basel nur mit einem Domkapitel, mit Chorherren, währenddem sie sahen, wie andere Städte der Umgegend drei oder vier Klöster in ihren Mauern bargen."

„Bischof Burkhard, sehr klug und erfahren in göttlichen und weltlichen Dingen, nahm sich vor, diese Nachlässigkeit seiner Vorgänger gutzumachen sobald er sein Amt inne hatte; er war aber längere Zeit daran verhindert infolge der innern Zwistigkeiten, die der Herzog Rudolph gegen seinen Herrn, den Kaiser Heinrich heraufbeschwor. In diesen trüben Zeiten vertrat der Bischof treu und ergeben die Sache seines Herrn des Kaisers und bekämpfte unerschrocken dessen Feinde ..."

„Als nun Gott in seiner Güte die Menschheit von dieser pestartigen Geißel befreit hatte, und die so lange hart mitgenommene Kirche allmählich wieder in ihren früheren Zustand gelangte, beschloß der Bischof, die irdischen Angelegenheiten bei Seite zu lassen und sich nur mehr dem Dienste des allerhöchsten Herrn des Himmels und der Erde zu widmen, um sich einen Platz im Himmelreich zu sichern. Um Vernachlässigtes wieder gut zumachen, besorgt um das ewige Wohlergehen der Lebendigen und der Toten, stiftete er im Jahre des Heils 1083, zu Ehren des Erlösers, der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria und des hl. Märtyrers Alban, ein Kloster, und, auf daß der Dienst Gottes daselbst bei Tag und Nacht gefeiert werde, vertraute er es Mönchen an, die dort leben und das Kloster erhalten sollten. Um sie der Sorge für materielles Fortkommen zu entheben, um desto ungestörter und einzig dem Herrn dienen zu können, schenkte er ihnen reichlich von seinen eigenen Einkommen oder was er sonst erwerben konnte, Nahrungsmittel und andere zum Leben notwendige Dinge."

Zu diesem, dem Kloster St. Alban in Basel vom Bischof Burkhard von Asuel geschenkten Gütern gehörten: Lörrach mit seiner Kirche (Baden), die Kirchen von Hauingen, Kandern, Klein-Basel, Hägendorf (Kt. Solothurn), Kems (Sundgau), Büssenheim, Appenweyer, die Kirche des hl. Martin in Basel, Liegenschaften, Mühlen und Wälder zu Binningen, Rheinweiler, Ambringen, Habsheim, Gutzweiler, Westhalten, Uffheim, Ranspach, Michelbach, Oberwyl, Pratteln, Gelterkinden, Thürnen Hoellstein, Mett. Der Bischof gab dem Kloster überdies noch zwei Schirmvögte: Rudolph von Homburg und Theoderich von Röteln; ferner volle und ganze Gerichtsbarkeit im ganzen Banne der Stadt gelegenen und dem Kloster gehörenden Gebiet, sowie im Gebiet das sich von der Stadtmauer bis zur Birsbrücke erstreckt.

Unter den Zeugen der Gründung von St. Alban finden wir auch den Bruder des Bischofs, Conon, Bischof von Lausanne, der die Abtei St. Johann von Cerlier gründete, die dann, nach seinem Tod, durch den Bischof von Basel, den Propst und die Kanoniker der Kathedrale, den Schirmherrn Rudolph, den Grafen Hermann nebst andern berühmten Persönlichkeiten vollendet wurde.

Um das Gedeihen und den Fortbestand des Klosters St. Alban sicher zu stellen, übergab er die das Kloster bewohnenden ehemaligen Mönche von Moutier-Grandval der Jurisdiction des Abtes der berühmten Abtei Cluny in Frankreich; damals der hl. Hugo. (Forts. folgt.)

Wallfahrts-Chronik

Den Zeitumständen entsprechend begann das neue Jahr sehr still. Die ersten Mittwoche waren immer gut besucht, auch trotz der großen Kälte, aber sonst war ein geringer Besuch zu verzeichnen.

22. Jan.: Fest des hl. Patrons der Basilika St. Vinzent. Der hochw. Hr. Pfarrer von Witterswil hielt das Amt.

10. u. 11. Febr. fand ein Einkehrtag für die schulentlassenen Knaben von St. Anton in Basel statt, der sehr gut besucht war.

Die Festtage St. Joseph, St. Benedikt und Maria Verkündigung mußten wegen der Karwoche und der Osterfeiertage verlegt werden. Sie wurden aber nur in kleinerem Maßstabe gefeiert, am Montag und Dienstag nach dem Weißen Sonntag. Der St. Benediktstag fiel gerade auf den ersten Mittwoch im April und entfaltete sich zu einem schönen Festtage, wobei P. Gottlieb, Guardian in Dornach die Predigt hielt und Pfarrer Dr. Jakob Schenker das Amt sang.

Die Oster-Exerzitien für Männer und Jungmänner waren von 76 Mann besucht.

31. März: Wallfahrt der Kommunikanten von Witterswil, Hofstetten u. Ettingen.
1. April: Kommunikanten von Dittingen und Grellingen.
3. April: Wallfahrt der Kommunikanten von St. Marien in Basel mit Ansprache und Segen in der Gnadenkapelle.
8. April: Kinder von Binningen und Pratteln.
15. April: Kinder von Neu-Allschwil mit Ansprache und Segen in der G. K.
16. April: Blauer Ring von Hl. Geist in Basel, mit Ansprache und Segen.
17. April: Kinder von Rheinfelden mit Ansprache und Segen.